

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

5. Die Sittlichkeit

von Seiten der Gattin — bei dem Gatten nimmt man es nicht so genau — intakt bleibt, und für die Außenwelt kein ehelicher Unfriede bemerkbar wird.

Der größte Teil der unteren Klassen heiratet aus Liebe. Aber fast immer fehlen die Mittel, um dem Glück, das einer Liebesheirat entspricht, die materielle Unterlage zu geben. Schon mit dem ersten Kinde pflegt die Not einzuziehen, gegen die Mann und Weib einen verzweifelten Kampf führen. Von einer Ehe, von einem Familienleben ist oft bald keine Rede mehr. Die Gatten sehen sich, wenn sie abends totmüde von der Arbeit kommen, und die Kinder wachsen auf der Straße auf. Solche Ehen werden glücklich genannt, wenn der Mann nicht trinkt, die Frau gesund bleibt und die Kinder nicht geradezu hungern müssen.

Anmerk. d. Red. Diese Anschauungen befriedigen uns Kallistophen nicht, wir wünschen bessere. Näheres im III. Jahrg. d. Hochwart.

Die Sittlichkeit.

Bekanntlich hatte vor einiger Zeit im preußischen Abgeordnetenhaus der Zentrumsabgeordnete Freiherr von Heeremann gegen die königlich preussische Porzellanmanufaktur den Vorwurf erhoben, daß sie das „Nackte“ in einer Weise kultiviere, welche das Scham- und Sittlichkeitsgefühl gröblich verletze. Die Leitung des Instituts weist diesen Vorwurf als unberechtigt zurück.

Nun nimmt die königliche Porzellan-Manufaktur die weitgehendste Rücksicht schon deswegen, weil der Kaiser alle Neuheiten zuerst besichtigt und der modernen Richtung bekanntlich nicht sehr zugethan ist. Daher bemühen sich alle Künstler, eine naturgetreue Wiedergabe klassischer Gestalten zu erzielen, bei denen sich allerdings nicht umgehen läßt, sie so darzustellen, wie es der antike Stil verlangt. „Gern“ würde das Institut bereit sein, Gegenstände des kirchlichen und religiösen Lebens zu behandeln, schon um dem bei früheren Gelegenheiten geäußerten Wunsch klerikaler Abgeordneter nachzukommen (!). Aber hiergegen besteht seitens des Publikums eine (sehr berechtigte! Red.) Abneigung.

Interessant dürfte nun aber ferner die Thatsache sein, daß wenige Tage vor der betreffenden Sitzung in der Manufaktur in der Leipzigerstraße ein Schutzmann erschien und die Entfernung einer im Schaufenster stehenden Vase verlangte, an der ein vornehm gekleideter älterer Herr Anstoß genommen hatte. Den Namen des „Gefränkten“ wußte der Schutzmann leider nicht. Am Fußende dieser von dem Bildhauer Wägener modellierten Vase war eine klassisch schöne weibliche Figur dargestellt, die von einem Amor auf den Mund geküßt wurde. Damen der Berliner Gesellschaft hatten dem schönen Kunstwerk ihre Anerkennung gezollt; auch die Kaiserin, eine regelmäßige Besucherin der Verkaufslokale in der Leipzigerstraße, hatte sie mit Worten des Lobes und großem Interesse besichtigt, aber keinen Anstoß daran genommen. Das gleiche Schicksal ereilte eine von dem Bildhauer Klimsch-Dresden modellierte weibliche Gestalt von wunderbarer Grazie. Auch die vier allegorischen Figuren gaben Anlaß zu unberechtigter Kritik. Im übrigen ist über die Ausführungen des Herrn von Heeremann dem Kaiser Bericht erstattet worden, worauf sich der Monarch geäußert hat, die Grundsätze des Institutes seien vornehm; es solle in derselben Bahn weiter geschafften werden

Der Appell des Herrn von Heeremann scheint also glücklicherweise ohne praktischen Erfolg verhallen zu sollen.

Ideale Herzensliebe und die freie Ehe.

Die Sitte der Gesellschaft als Zerstörerin der idealen Liebe und Ehe und die Ehe aus Freundschaft, Pflicht und Dankbarkeit.

Gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts lebte in Berlin ein Dr. Meineke mit seiner Gattin, welche letztere die seltensten Lebensschicksale hatte, die nur die schönste Romanphantasie erfinden könnte. Die Heldin dieses Romans der Wirklichkeit war Karoline v. Linzingen, welche im Jahre 1768 als Tochter des kurhannoverschen Generals v. Linzingen in Hannover geboren wurde. Dieser General stand in freundschaftlichen Beziehungen zum englischen Hofe, und namentlich zur Königin Sophie Charlotte, einer mecklenburgischen Prinzessin, welche er bei ihrer Vermählung mit König Georg III. im Jahre 1761 nach England geleitet hatte.

Eine Folge davon war, daß der Sohn Georgs III., der Herzog von Clarence, der spätere König Wilhelm IV., als er, etwa fünfundzwanzig Jahre alt, zu längerem Aufenthalt nach Hannover kam, viel im Hause des Generals verkehrte, sodaß zwischen dem Prinzen und Karoline, der Tochter des Generals sich ein Liebesverhältnis entwickelte. Am 21. August 1791 wurde in einer Waldkapelle bei Pyrmont die Ehe durch einen schottischen Geistlichen, namens Parsons, im Beisein weniger Vertrauten eingesegnet. Erst nach Jahresfrist entdeckten die jungen Ehegatten den beiderseitigen Eltern ihr Verhältnis. Von England aus wurde sofort gestrebt, die Ehe als nichtig hinzustellen und das Band wieder zu lösen. Aber sie war vollkommen gültig, und nur mit beider Gatten Einwilligung konnte sie getrennt werden. Man bestürmte den schnelligst nach England zurückberufenen Prinzen, die seine zu geben und auch zu gleichem Zweck auf Karoline einzuwirken; er machte seine Zustimmung vom Willen seiner Gemahlin abhängig und diese trat, den Verhältnissen Rechnung tragend, freiwillig zurück. Kinder waren nicht vorhanden.

Nach einigen Jahren erkrankte Karoline lebensgefährlich, sie verfiel in einen Starrkrampf und sollte beerdigt werden; da verteidigte an ihrem Sarge ein junger Arzt aus Hildesheim energisch die Ansicht, daß sie nur scheinot sei. Er erreichte es, daß ihre Beerdigung verschoben wurde und beehelt mit seiner Behauptung Recht. Sie vernahm die mit dem Tone der Ueberzeugung gegebenen Erklärungen der Aerzte, daß sie tot sei, vernahm die Zurüstungen zu ihrer Beerdigung. Das Schluchzen ihrer Verwandten, die Bitten Dr. Meinekes, der Spott und die Beratschlagungen der Aerzte — alles drang an ihr Ohr. Das Fürchterlichste für sie war die qualvollste Beforgnis, Meineke möchte seinen Kollegen nachgeben und ihre Beerdigung zulassen. Aber unmöglich war es ihr, ein Glied zu rühren. Endlich aber erwachte sie wieder zum Leben, und mit Begeisterung pries sie den Dr. Meineke als den Retter ihres Lebens, der sie, wie sie in einem Briefe an den Prinzen sagte, dem Tode abgekämpft hatte. Kurze Zeit darauf reichete sie dem Retter ihres Lebens ihre Hand.

Aber die äußere Lebenslage des Paares war wenig günstig; auch in Berlin, wo Dr. Meineke, in der Hoffnung, lohnendere Beschäftigung zu finden, sich niedergelassen hatte, besserten sich diese Verhältnisse nicht, und nachdem sich das Paar in Berlin einige Zeit mit Sorgen und Not herumgeschlagen,